

anders

*Vierteljahres-Zeitschrift für
Psychologische Morphologie
22/2015*

Bouvier Verlag

Hinweis für Autoren:

Angenommen werden Beiträge, die sich inhaltlich auf Konzepte der Psychologischen Morphologie beziehen. Sie sollten nicht mehr als drei Seiten (12 Punkt, 1,5-zeilig, ca. 1000 Wörter) umfassen und in der Regel in Form von Kolumnen verfasst sein. Glossen, Rezensionen sollten nicht länger als eine Seite sein (ca. 350 Wörter). Die Redaktion behält sich Kürzungen und Veränderungen der zum Druck vorgesehenen Beiträge vor. Geplant sind vier Ausgaben pro Jahr. Abonnement über GPM (s. u.).

Impressum

Herausgeber: Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Forschungs- und Ausbildungsinstitut für Morphologische Intensiv-
beratung (FAMI)

Verantwortlich im Sinne des Presserechts: Y. Ahren
Redaktion: Y. Ahren, D. Blothner, W. Domke, W. Salber

Anschrift der Redaktion:

Gesellschaft für Psychologische Morphologie (GPM),
Redaktion ANDERS, Postfach 420203, 50896 Köln
redaktion@zeitschrift-anders.de
www.zeitschrift-anders.de

© Die Autoren und GPM, Mai 2015

Bouvier Verlag, ISBN: 978-3-416-03302-2

Satz und Layout: Peter Franken & Petra Kaiser
Lektorat: Esther Domke
Druckerei: H. Heenemann GmbH & Co.KG, Berlin



Ulrich Gineiger

„Vorsicht, Fisch kann Gräten enthalten“ – Wir wiegen uns im Absolutismus der Sicherheit

Ulrich Gineiger: „Vorsicht, Fisch kann Gräten enthalten, Bürokratischer Wahnsinn in Deutschland und Europa“, Emons-Verlag-Köln, 191 Seiten.

Wir werden leben in einer Welt ohne Angst, Risiken, Schmerz und Leid – und sind auch schon ganz nah dran: Ein Traum wird wahr, und ein Albtraum wird geboren. Er holt uns ein an jeder Straßenecke, und wir fügen uns in diesen Gesellschaftsvertrag wie die Schlachtlämmer. Es beginnt schon bei der Geburt: Hebammen werfen das Handtuch, weil den Versicherern das Risiko eines Fehlers zu hoch erscheint. Die Prämien für die Hebammen sind unbezahlbar. Kinder dürfen in vielen Kindergärten keinen selbstgebackenen Kuchen mitbringen: Man weiß ja nicht, was drin ist. Wer haftet, wenn ein Dreikäsehoch über Bauchschmerzen klagt?

Ein ganzer Berufsstand lebt davon, dass die rechtliche Absicherung immer eine Stufe weiter nach oben geschraubt wird: Verwaltungsjuristen, Berufsgenossenschaften, EU-Kommissare, Brandschutzbeauftragte, Lebensmittelkontrolleure. Dies ist keine Fundamentalkritik an der Verwaltungsbürokratie schlechthin, es ist eine Anklage gegen eine Form des Absicherungswahns, der uns die Selbstachtung raubt und unsere Freiheit bedroht. Ich bleibe beim Brandschutz. Im Kölner Rathaus soll vor dem Büro der Grünen nur noch Informationsmaterial ausgelegt werden, das möglichst tagesaktuell gedruckt ist. Begründung: Der Feuchtigkeitsgehalt in frisch



gedrucktem Papier ist etwas höher als in alten Druckfahnen, die brennen ein paar Sekunden früher. Vor dem Büro der Grünen steht ein Eiseneimer mit einer Plastik-Sonnenblume. Die müsse weg, erklärte der Brandschutz. Jemand könnte stolpern, wenn es brennt. Die bleibt, widersprachen die Grünen. Kompromiss: Die Pflanze ist regelmäßig mit brandabweisenden Mitteln zu besprühen, der Vorgang ist durch die Brandschutzbeauftragte zu protokollieren.

Wo Sicherheit im Spiel ist, funktioniert der Kontrollwahn in besonderer Perfektion. Beispiel Stadtverschönerung: Ein aus Baden-Württemberg zugezogener Winzer schlug der Kölner Stadtverwaltung vor, die Südseite der öffentlichen Gebäude mit Weinreben zu bepflanzen. Die ersten Reaktionen

aus dem Rathaus waren durchweg positiv, bis ein Verwaltungsjurist die Frage stellte: Wer haftet, wenn der Mann von der Leiter fällt? Oder eine herabfallende Rebschere jemanden verletzt? Damit war die Idee auf Eis gelegt.

Das lähmende System greift nicht in Einzelfällen, es trifft mittlerweile so gut wie jeden und macht unser Leben zunehmend schwer bezahlbar. Da gibt es eine Grabsteinschüttelverordnung, nachdem es tatsächlich schon zu Unfällen durch umfallende Grabsteine gekommen war. Doch der Verordnungsgeber ging im Bemühen, absolute Sicherheit zu schaffen, zu weit: Zunächst musste an den Grabsteinen per Hand geschüttelt werden, was nach drei, vier Jahren tatsächlich zu wackelnden Grabsteinen führte. Daraufhin wurde eine Grabsteinmaschine entwickelt, die – wie mir Steinmetze vorführten und belegten – ebenfalls nicht garantieren kann, dass der Stein fest mit der darunter liegenden Platte verbunden ist. Allerdings wird jeder Grabstein durch die aufwendige Prozedur bis zu einhundert Euro teurer. Der Vorgang ist charakteristisch für die wirtschaftlichen Folgen der Überregulierung: Leistungen, deren Effektivität höchst zweifelhaft ist, verteuern unser Leben. Laut Professor Wilhelm Salber sichern wir uns ab mit einem stasihaften Wahn: Wir versuchen, Ereignisse in den Griff zu bekommen, die in der Realität nicht oder mit geringster Wahrscheinlichkeit eintreten werden. Es funktioniert wie bei den Geheimdiensten in aller Welt: Nur, wer eine Bedrohung nachweist, sichert seine eigene Existenz.

So erging es auch den EU-Bürokraten, die in ganz Europa die Olivenölkaraffen aus den Restaurants verbannen wollten. Begründung: Unseriöse Wirte könnten billigeres Öl nachfüllen. Stattdessen sollte eine nicht-nachfüllbare Ölflasche

europaweit vertrieben werden. Daraufhin prasselten Lawinen von Spott und Kritik über den rumänischen Agrar-Kommissar, der den Entwurf schließlich zurückziehen musste. Es war ein erster Sieg der Vernunft. Ein anderes Beispiel aus der Welt des Kulinarischen: Am Drachenfels bei Bonn-Rheindorf fiel alle 30 Jahre ein Stein vom Fels in die Weinberge. Es sei riskanter, von einem Blitz erschlagen zu werden, meinte im Herbst 2013 einer der betroffenen Winzer. Dennoch ging die Bezirksregierung Köln auf Nummer sicher: Sie verboten den Winzern das Betreten ihrer Weinberge – und zwar kurz vor der Lese. Später schaltete sich die Landesregierung ein und nahm sich ein Beispiel an einer besseren Regelung in Rheinland-Pfalz, wo man bessere Sicherheitsvorkehrungen praktiziert als Berufsverbote für Winzer. Nicht weniger absurd: In Hamburg wurde ein Fischhändler von einem Kunden verklagt, nachdem sich ein Kunde an einer Gräte verschluckt hatte. Vor Gericht lief die Geschichte auf einen Vergleich hinaus, worauf der Inhaber das besagte Warnschild an der Kasse platzierte. Weitere Händler in Norddeutschland folgten.

Erstaunlich bleibt, wie Betroffene sich in ihr Schicksal fügen, sind die Auflagen auch noch so absurd. Da untersagte ein Landratsamt Betreibern des Faschingszuges im bayerischen Penzberg den Einsatz von Konfetti und Kamellen – beim Werfen könnte jemand verletzt werden. Die Veranstalter verzichteten auf den Rechtsweg und sagten den Umzug ab. Auch die Fraktion der Gutmenschen trägt dazu bei, mit Verboten, Zensur und Bevormundung unsere bürgerlichen Freiheiten einzuschränken. Als Beispiel seien die Eingriffe der Schulbuchverlage genannt – selbst Werke von Astrid Lindgren wurden zu Gunsten des politisch Korrekten



korrigiert. Jan Fleischhauer, Autor beim *Spiegel*, spricht von einer vorauseilenden Entschuldigungsbereitschaft, die sich in der Gesellschaft breitmacht. So ist auch der Begriff „Indianer“ out. Besser: „indigene Völker“. Ob die sich auch mal ein Sinti- und Roma-Schnitzel schmecken lassen?

Die Grünen verloren schließlich mit einer ganzen Latte angedachter Verbote und Einschränkungen Wählerstimmen – der Veggie-Day war kein Einzelfall. Erwogen wurde das Verbot von Leuchtreklame, Heizpilzen, Zweitaktern in Motorrollern, das Reisen erster Klasse und vielem anderen mehr. „Was nicht ins Weltbild passt, wird verboten“, spottete ein Sprecher der Opposition. Ein Sprecher der Linken schlug in Nordrhein-Westfalen vor, den Martinszug in Sonne-Mond- und-Sterne-Zug umzutaufen, um das Glaubensgefühl von Moslems nicht zu verletzen. Ein bayerischer CSU-Politiker

wollte ein Ausgehverbot für 14j-Jährige durchsetzen, um sie von der Verwahrlosung zu bewahren. Wer dagegen aufbegehrt, wird an den moralischen Pranger gestellt. Dass gegen ideologisch verordnete Denk- und Redever- und -gebote durchaus ein Kraut gewachsen ist, zeigt das Beispiel des österreichischen Philosophen Robert Pfaller, Mitbegründer der Bürgerinitiative „Mein Veto“. Die Organisation stemmt sich gegen die zunehmende Beschneidung und Einschränkung bürgerlicher Freiheiten sowie gegen staatliche Bevormundung.

Welcher Weg führt aus der Sackgasse von Bevormundung, Absicherungswahn, Überregulierung und Denkverboten? Es scheint, als habe das Thema die Öffentlichkeit allmählich sensibilisiert. Ein Stadt-Beigeordneter von Hürth hat öffentlich erklärt: „Wir werden uns weigern, im Rathaus alle Fenster zuzumauern, nur weil Verwaltungsjuristen nicht ausschließen wollen, dass irgendwann jemand herausfällt.“ Die Grünen-Politikerin Moritz in Köln formulierte es so: „Ich habe meinen Kindern beigebracht, auf der Straße nach links und rechts zu sehen, auch wenn ein Zebrastreifen eingezeichnet ist. Heute setzt man – übertragen gesprochen – zehn Zebrastreifen nebeneinander, man sieht nicht mehr nach links oder rechts, und die Gefahr ist nicht reduziert, sondern größer geworden.“ Da es in Deutschland eine Organisation wie „Mein Veto“ (noch) nicht gibt, sind wir gut beraten, immer dann aufzubegehren, wenn uns die Überregulierer mit ihren Vorschlägen gegenüberstehen.

Wilhelm Salber

Radikale Ganzheitspsychologie

Was ich in der Zeitschrift *anders* veröffentliche, sind einmal Beschreibungen (von Wirkungseinheiten, Alltagsformen, Jugendarbeitslosigkeit, Film- und Bildanalysen usw.). Zum anderen geht es immer um Kategorien eines morphologischen Konzepts. Beides gehört in einer verstehenden Psychologie untrennbar zusammen. Das bezeichnet mein Enkel als ‚Andachten‘: Immer daran denken!

Bei der Lektüre meiner Vorlesung von 1992/93, die 2015 als Buch veröffentlicht wird, merkte ich ein besonderes Interesse der Studierenden in den Kolloquien. Sie wünschten immer noch etwas darüber hinaus: eine Handvoll Prinzipien, mit deren Hilfe man bei Gesprächen aus morphologischer Sicht einiges zur *conditio humana* sagen kann; sozusagen etwas Grundsätzliches. Morphologie bedeutet übersetzt Gestalt-Prinzipien. Da die Morphologie das Konzept einer radikalen Ganzheitspsychologie vertritt, sind die Prinzipien auf das bezogen, was Ganzheiten in sich zusammenhält und gleichsam selbst verstehen lässt. Alle seelischen Werke durchziehen gemeinsame Prinzipien einer Gestaltbildung von Wirklichkeit. Darauf kommt es an, das strukturiert seelische Wirkungszusammenhänge.

Die mythischen Drehungen, die sich um Prometheus (das heißt Selbstbeweger und Vorausdenker) ranken, fassen die Prinzipien der Gestaltbildung in ein Bild: radikale Ganzheiten sind Wirkungseinheiten, Brechungen, bringen Gestalten zum Vorschein, Herstellungsprozesse qualifizieren



und dramatisieren seelische Produktion, Paradoxien schaffen Zusammenhänge, die versatile unbewusste Wirkungen einschließen, die seelischen Übergangsprozesse gestalten sich in einer Bildstrukturierung aus. (Auch die Werksteller des seelischen Geschehens (Hexagramm) werden durch diese Gestaltbildungen geprägt.)

Also: für eine Morphologie gibt es keine vorgefertigten Elemente – alles Seelische existiert nur in Gestaltbrechungen, die weiterfragen lassen. Gegenüber allen Zerstückelungen in Einzelheiten erweisen sich als Wahrheit von Mythen und Märchen universale Wirkungsverhältnisse. Unbewusste Gestaltungsprozesse werden notwendig in den Paradoxien seelischer Zusammenhänge mitbewegt. Eine beschreibungs-

nahe Bildlogik gehört zum ABC des seelischen Vorgehens. Radikale Ganzheiten sind die großen Kreise der Verwandlung, die alle Einzelteile bestimmen.

Morphologie, die Logik von Gestalten oder Formen, ist von vorneherein eine radikale Ganzheitspsychologie. Von Ganzheit spricht sich leicht, aber was damit gesagt wird, ist im Allgemeinen unbekannt. Ganzheit ist nicht einfach etwas Übersummatives, sondern ein (kunstähnliches) Gebilde mit eigenen Kategorien und Selbstbewegungsprozessen. Ganzheitspsychologie hat eine eigene Konsequenz; sie lässt nicht zu, Psychologie zu betreiben von Elementen, Teilen, Abstraktionen – wie Assoziationen, Vermögen, Triebe oder Geist. Ganzheitspsychologie beschäftigt sich mit umfassenden, in sich verständlichen Wirkungs-Einheiten. Das sind sich selbst gestaltende und anderen Gestaltungen unterworfenen Überlebenswelten, die sich in Erleben und Verhalten äußern.

Radikale Ganzheit als Wirkungs-Einheit von Verwandlung

Morphologie ist radikale Ganzheitspsychologie, weil sie stets von solchen Wirkungs-Einheiten ausgeht. Alles fließt und fließt doch nicht. Seelisches Gestalten bewegt sich, quält sich, leidet, sehnt sich, freut sich. Und zugleich ringt der Gestaltungsprozess um etwas, das mehr ist, eine Figuration oder ein Bild, um das es im Leben wirklich geht. Gestaltbildung ist etwas, das im Werden ist, das in das Fließende gestellt wird. Gestalt ist nicht Knall und Fall da. Sie bildet sich, ist immer Gestalt in Bildung und Umbildung. Und damit wird auch immer Verwandlung auf den Weg gebracht. Nicht nur eine und auch keine abstrakte Verwandlung, sondern ver-

schiedene Verwandlungskomplexe – Häuser bauen, Neues gewinnen, Umgestalten, Schicksalswege beschreiten. Dabei ist Seelisches als Gestaltbildung immer in materialen, sinnlichen, wirren, ungeheuren Wirklichkeiten am Werk. Wirklich Medienseele, Medium Wirkungs-Einheit, Weltseele.

Gestaltbrechung und Ausdrucksbildung

So stellen sich verschiedenartige Verwandlungs-Welten her, als Lebensbilder und Muster, die sich vorzeigen. Sie sind Ganzheiten, die allen Einzelregungen ihre Morphologie beibringen; die ihnen Sinn und Bedeutung durch ihre „beweglichen Ordnungen“ (Goethe) geben. Von isolierten



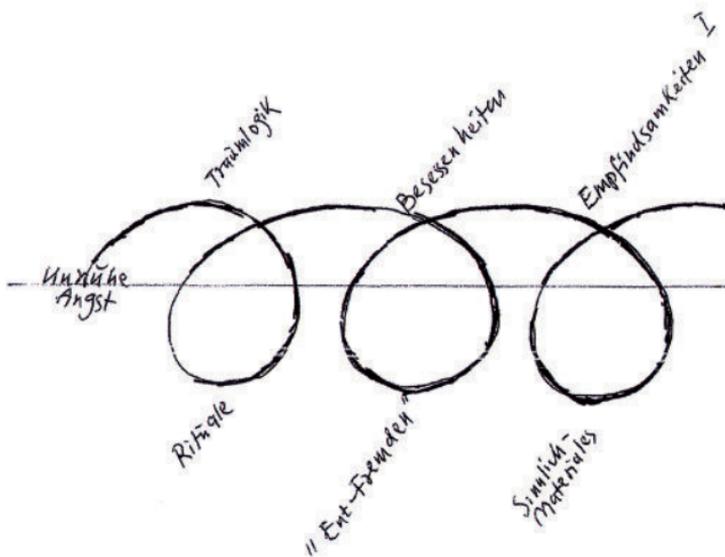
Elementen, Informationen, Fakten, Emotionen, Kognitionen her ist nichts zu verstehen. Um herauszustellen, dass alles Erleben und Verhalten durch die Bedeutungskomplexe von Ganzheiten determiniert wird, spricht die Morphologie hier von Gestaltbrechungen. Wie sich Gestalten bilden, das funktioniert nur in Brechungen seelischer Wirklichkeiten durch andere Wirklichkeiten. Wer ich bin, weiß ich nicht ohne den anderen. Ich bin der andere (Rimbaud). Solche Paradoxien werden zur Grundlage, dass Seelisches sich selbst verstehen und aneignen kann; dass es Wirklichkeit versteht und Wirklichkeit sich in diesem Medium versteht. Wir werden zu etwas nur in unserem Essen, unserer Kleidung, unseren Werken, unseren Vorannahmen. Goethe stellt fest, umsonst fragen wir nach dem ‚Wesen‘ – Wirkungen werden wir gewahr und allenfalls aus der Geschichte dieser Wirkungen erfahren wir etwas über unsere Lebensbilder. Es ist nicht überraschend, dass die Morphologie hier umdenken lernt und andere Kategorien braucht, als sie üblicherweise mehr oder weniger unbewusst wirksam sind.

Nichts ist für sich in der seelischen Wirklichkeit isolierbar. Jede Gestaltbildung bringt etwas anderes zum Ausdruck. Wir leben in einer Ausdruckswelt und das gilt auch für unbewusste Produktionen. Ausdrucksbildung statt Kausalität. Seelische Gesetze von ganzheitlichen Zusammenhängen sind auf diese Ausdrucksbildung bezogen: Weiterbringen, Übertragen, Ergänzen, Zerstören, Umsetzen. Auch bei Gestalten ist daher die Frage, was kommt darin zum Ausdruck?

Schon wegen dieser Zwei-Einheiten ist seelisches Gestalten kein festes ‚Sein‘. Kern von Gestaltbildungen sind Probleme der Verwandlung von Wirklichkeit, der Herstellung,

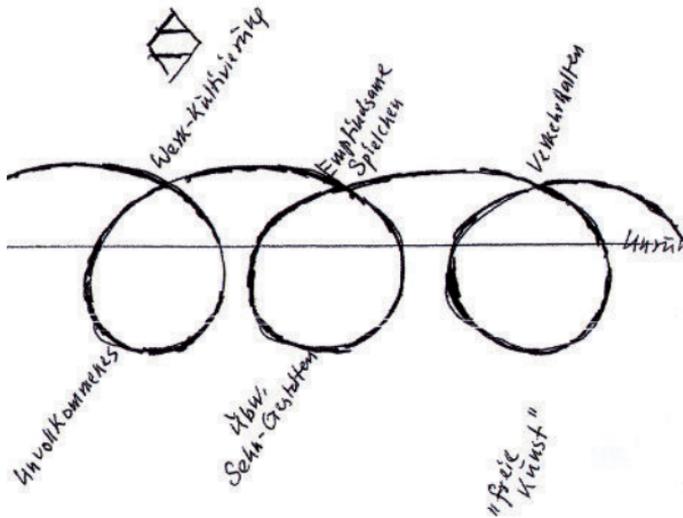
Erhaltung, Weiterkonstruktion seelischer Gebilde. Radikale Ganzheitspsychologie ist Morpho-Logik als Bewegung, Entfaltung, Transfiguration, Übergang, Übergreifen und Überschreiten. Das dreht sich um Grundverhältnisse der Wirklichkeit, die in ihrer Bewegung dramatisiert werden wie ein Mythos oder Märchen. Die bewegenden Verwandlungskomplexe können ihr Leben nur entfalten in Hin und Her, Spiel und Gegenspiel, in einer Existenz auf Leben und Tod. Welche Typen dieser Verwandlungsdramatik besonderes Gewicht haben, stellen die Ganzheiten der Mythen und Märchen dar. Deren große Kreise greift die Morphologie von Wirkungs-Einheiten ausdrücklich auf. Sie sucht die uns bewegenden Verhältnisse der Wirklichkeit zu erfassen und sie in unseren Alltagsprozessen hier und jetzt aufzuspüren und zu übersetzen.

Die Alltäglichkeit der Mythen und Märchen öffnet sich einer methodischen Beschreibung: die Beschreibung folgt der Entwicklung, in der sich etwas in diesen Werde-Ganzen bewegt, hervordrängt, unterdrückt wird, weiterdrängt, liebt und hasst. Die morphologische Beschreibung geht der Gestaltbildung und Dramatik von Verwandlungsmustern nach; das deckt bewusste und unbewusste Zusammenhänge auf. Auch unbewusste Muster, die scheinbar einmal aufgegeben wurden, können in Notlagen als banale und vereinheitlichende Dramatik wiederbelebt werden. Sie sind so der Gegenwart psychologisch näher als irgendwelche Vorgänge in der linearen Zeitrechnung kurz davor. Das ist eine eigene Verwandlungszeit. Gegen eine solch packende ‚richtig schöne‘ Dramatik kommen Diskussion und Vernunftappelle nicht an.



Herstellungs- und Produktionsprozesse

Seelisches kann nicht stehen bleiben; es ist nur in Drehungen und Wendungen, dabei oft in Verlagerungen und Verschiebungen. Doch immer geht alles aus Wirkungseinheiten hervor – Wirkungseinheiten sind am Anfang. Sie sind am Anfang von Produktions- und Herstellungsprozessen seelischer Werke und Unternehmungen. Wie Goethe bemerkte, wird Gestaltung und Umgestaltung zum Sinn von Unternehmen und zur Unterhaltung des seelischen Lebens. Das ist von Gehirnzellen, Nerven, Genen nicht zu fassen. Die Herstellungs- und Produktionsprozesse sind immer eine paradoxe Angelegenheit, wie schon der Satz „Ich bin der andere“ zeigte. Oder das Auftreten einer Sache in ihrem Gegenteil bei Träumen



oder Kunstwerken. Paradox ist, dass das Seelische unter seinem Zuviel leidet und zugleich unter seinem Zuwenig. Die Urbilder in Mythen und Märchen sind genauso wahr, ja noch wahrer als die sogenannten Fakten. Die Versalität der seelischen Gestaltungsprozesse ist entschieden und gewissenlos zugleich. Paradox.

Paradoxien und Unbewusstmachen

Paradoxe Morphologie ist ein Beinahe-System. Die Herstellung der Gestaltbildungen unterliegt nicht dem Ideal von Perfektion. Dementsprechend sind die Gesetze, die Morphologien gestalten, eher ästhetische Gesetze. Die Produktionsprozesse der Wirkungseinheiten bilden sich aus in einer Art

Bild-Strukturierung. Die Gestaltbildung von Wirkungseinheiten folgt wirklich Bildgesetzen; da stellt sich eine seelische Eigenwelt auf die Füße. Bei der Bildstrukturierung geht es um Zentrierung, Durchgliederung, Wahlverwandtschaften, Ergänzungen, gegenläufige Verhältnisse, Verdrängen. Auch da geht es paradox zu: Bilder sind nur in diesen Bewegungen und Entwicklungen. Entwicklungen gestalten sich nur, indem Bilder zur Wirkung kommen. Was (bewusst) nicht da ist, wirkt dennoch unbewusst weiter. Statt einer linearen Zeitrechnung bildet sich eine Verwandlungszeit aus in diesen Bildern, für die das Abzählen keine Regeln setzt. Wie gesagt, solche Entwicklungen bringen Dramatik ins Spiel. Ohne Probieren, Leiden, Sehnen, Verfehlen, Durchmachen, Zerstörungen gewinnen die Kategorien von Ganzheiten keine Wucht, keine Beschaffenheit, keinen Widerstand, keinen Zug.

Dramatik von Bildstrukturierung und Mythen und Märchen

Die Bildstrukturierung bringt im Zusammenhang seelischer Ganzheiten heraus, was passt, was sich stört, was sich verkehren kann, was zum Witz wird, was sich ergänzt. Wenn es auch ein Beinahe-System ist, es ist immerhin eine Strukturierung mit Konsequenzen. Ohne solch ein System kann man keine Entwicklungen aufdecken, keine Wirkungsfolgen einschätzen. Und man kann ohne ein solches System auch keine Therapie betreiben. Die Morphologischen Grundverhältnisse dabei sind die Pfähle, die in die Wirklichkeit gestellt werden, um die Verwandlungsmuster verstehen zu können.

Morphologie nimmt Partei für die Wirklichkeit und Wahrheit der Mythen und Märchen – der Kunst, der Träume, der unbewussten Geschichten. Das ist eine poetische Welt, eine mythische Welt, sie stellt sich der Reinigungswut der Übermenschen in unserer Kultur entgegen. Fortschritt, Wachstum, Zahlenspekulation, Ökonomie – das kann nicht allein Herrschaft über die Wirklichkeit bedeuten. Die Morphologie setzt sich ein für eine seelische Wirklichkeit, die nicht in Vergessenheit geraten kann. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet. Für die Morphologie ist die Gestaltbildung der Wirklichkeit ein Kunstwerk, wenn auch ein behindertes Kunstwerk. Das Eigenrecht des Seelischen ist untrennbar verbunden mit der Radikalität von Ganzheiten der Verwandlung; sie erhält sich allein im Medium Wirkungs-Einheit.

Es ist heute üblich, alles an Spezialisten und Experten auszuliefern; dabei gehen die Ganzheiten des Lebens meist verloren. Die Morphologie vertritt demgegenüber radikal die Ganzheit von Unternehmen und Kulturen – deren Wirkung übertrifft die Summierung von Teilstücken. Und weil es dabei immer um konkrete Kulturbildungen geht, werden die üblichen Abstraktionen, Verschiebungen, Appelle, Heucheleien ausdrücklich in Frage gestellt. Auch die Perfektionssucht, die Sachen durch Definitionen zu erledigen. Wie die Vorlesungen von 1992 zeigen, verkrampft sich die Morphologie nicht in Wortklaubereien. Sie kommt leger und immer beschreibend mit der Wirklichkeit zurande. Psychästhetisch, und nur dadurch kann sie den Verwandlungen des Lebens folgen.

Wilhelm Salber

Was bringen Gestalten zum Ausdruck?

Zusatz zu „Radikale Ganzheitspsychologie“

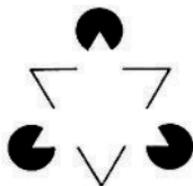
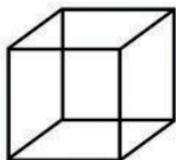
Wie oft gesagt, bei Gestalten handelt es sich nicht um Wahrnehmung und um geometrische Figürchen. Gestaltbildung strukturiert vielmehr unsere Wirklichkeit „fürs Leben“. Sie ist das (morphologische) Prinzip, dass etwas Lebensbedeutungsvolles aus seelischer Bewegung herauskommen lässt. Seelisches ist Gestaltbildung, in deren Formen sich etwas zum Ausdruck bringen kann.

Für die Prinzipien der Gestaltbildung sind die sogenannten Gestalt-Gesetze Ausdruck bedeutungsvoller Dramatik von Mythen und Märchen, auch in den Alltagsphänomenen.

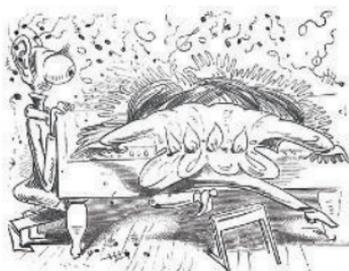
I. *Wirkungseinheiten* sind Ganzheiten in Betrieb; davon gehen wir aus: Universale Verhältnisse und Maßverhältnisse von Wirkungseinheiten bewegen die Dramatik der Gestaltbildung in Abmessen, Umstellen, Probieren, Prüfungen, Umräumen, Hausbauen und mit Rein und Raus, im Produzieren von Freund – Feind, als Don Quijoterien, als Spiele.



Diesen bedeutungsvollen Drehfiguren gegenüber sind die geometrischen Zeichnungen von Gestalt-Gesetzen Vereinfachungen: von Ergänzungen, Würfeln, Sterndreiecken. Zum Vorzeigen geeignet.



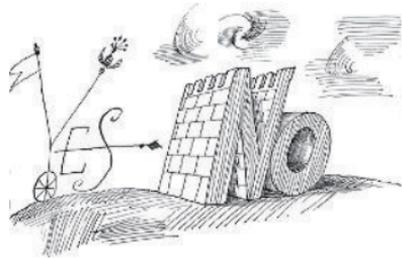
II. Was sich in Wirkungseinheiten entwickelt, wird psychologisch nur durch Beschreibungen fassbar. Die Beschreibungskategorien der Entwicklungsprozesse lassen Beschaffenheit, Bedeutung, universale Verhältnisse als „Qualitäten“ dramatischer Zusammenhänge erfahren. Das sind lebensnotwendige Brechungen von Ganzheiten und Gestalten. Sie bringen etwas in Anderem zum Ausdruck, und sie bringen damit eine seelische Bewegung als ein Sich-Verstehen in einer Verwandlungszeit voran.



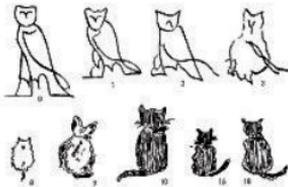
Darauf weisen Bilder von Karneval und Aschermittwoch hin, von Liebe und Verkleidung, von Einbeziehen und Abwenden. Bei geometrischen Vereinfachungen zeigt sich das in Gestalten von Figur und Grund, von Kippfiguren, von Becher und Gesicht. (Rubinscher Becher)



III. All das sagt auch etwas aus über Herstellungsprozesse von Sinnzusammenhängen. Deren Gestaltung und Umgestaltung bewegt die Metamorphosen von Natur und Kunst, von Herkunft und Entfaltung, von Entwurf und Realisierung, von Sehnen und Haben. Hier geht es auch um Ausdrucksverhältnisse von Ganzheit-Glied-Beziehungen, auch bei Sexualität, oder um Verhältnisse von Drinnen und Draußen. Zusammengehalten wird das durch das Verhältnis von Alltagsphänomenen und Urphänomenen, worauf wiederum Märchen und Mythen im Alltag hinweisen. Weltseelisches.



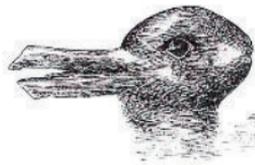
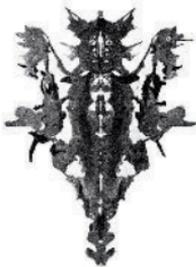
In den geometrischen Gebilden vereinfachen sich die Herstellungsproduktionen zu Strichmännchen, Schließungstendenzen von Gestalten, die Lücken ausgleichen können, durch Abwandlungen in Analogem, durch die Herstellung von Nähe und Ferne.



IV. Das Seelische ist verrückt, komisch, paradox. Doch gerade dadurch können sich bewusste und unbewusste Vorgänge verständigen. Unbewusste Geschichten ergeben sich unvermeidlich aus der Entschiedenheit versatiler Selbstbewegungen – alles ist da, aber nur eins kann es werden. Das zeigt sich bei Verkehrungen, beim Weiterwirken von kindlichen Erlösungswünschen, als Gut und Böse zugleich (Ambivalenz), beim Übergang vom Allzumenschlichen in Fundamentalismus.



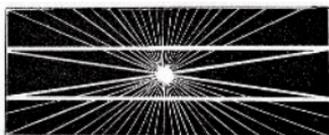
In geometrischen Zeichnungen ist das kaum zu vereinfachen. Am ehesten noch in den Beispielen von Gestaltbrechung; wie überhaupt morphologisch zu betonen ist, dass bei allen geometrischen Vereinfachungen immer die fünf Gestaltungsprinzipien am Werk sind.



V. Etwas leichter geht es zu bei der *Bildstrukturierung* des Seelischen. In Werken der Kunst kommt anschaulich zum Ausdruck, wie die Gesetze der seelischen Wirkwelt der Bildlogik von Mythen und Märchen folgen. Gestaltbildung geht vor sich gemäß den universalen Verhältnissen einer Bildwelt. Wie es aus Dunklem zum Hellen, Lichten und wiederum zurück ins Finstere geht. Zu Anhaltspunkten werden Himmel und Erde, Zentrierung der Sterne um die Erdensonne, das Farbspektrum, Begrenzungen und Einbrüche, Gefüge und Getriebe aller Art. Das ist jedoch nicht einfach freundlich und harmonisch. In diesen Verhältnissen bilden sich auch Widerstände, Alpträume, unheimliche Begrenzungen und das Ungeheure des Unbegrenzten.



Anklänge an solche Bildstrukturen bringen geometrische Vereinfachungen, die auf sonnenhafte Verstrahlungen oder Verbiegungen, auf Symmetrien, ganzheitliche „Täuschungen“ und umfassende Eingliederung in Gestalten verweisen.



Die Ausdrucksbildung, die etwas anderes braucht um etwas zu werden, fördert bedeutsame „Inhalte“ des Seelischen zutage. Aus scheinbar Nichtigem können gewichtige Sinn-Ganze entstehen. Aus Klecksen, Unvollständigem, Spielen, Anklängen werden dramatische Entwicklungen nach Art von Mythen und Märchen. In geometrischen Figürchen lassen sich die gemeinsamen Gestaltungsprinzipien des seelischen Geschehens locker und etwas komisch überschaubar machen. Auch die Brechung in Vereinfachungen ist Zeichen der Seelenkunst.

Katja Schäfer

Archaeopteryx – die Reliquie der Naturkunde

Eine wirkungspsychologische Untersuchung, an der BSP Berlin, über die Inszenierung des Archaeopteryx im Berliner Naturkundemuseum, gewährt einen unerwarteten Blick auf das moderne darwinistische Weltbild: Der Ur-Vogel, präsentiert als stummer Zeuge, deutet auf ein Sinn-Vakuum in unserer Gesellschaft.

Das von Charles Darwin veröffentlichte Buch „The Origin of Species“ (1859) über die Evolutionstheorie war Auslöser für den Wandel der herrschenden politischen und religiösen Ordnung. Der noch fehlende Beweis für die Existenz von Übergangsformen konnte bereits zwei Jahre später durch den fossilen Fund des Archaeopteryx nachgeliefert werden. Bis heute gibt es zehn Funde, die den Ur-Vogel Archaeopteryx zeigen, der sowohl Reptilien- als auch Vogelmerkmale aufweist.

Im Museum für Naturkunde Berlin wird das vollständigste und schönste Exemplar ausgestellt. Der originale Fund wird in einer separierten Apsis, eingebettet in einem gläsernen Wandsafe, präsentiert. Die Inszenierung für das 150 Millionen Jahre alte Fossil besteht unter anderem aus einer aufwendigen Lichtinstallation. Der abgedunkelte Raum unterstützt das Lichtspiel, welches das Fossil turnusmäßig aus unterschiedlichen Richtungen anstrahlt. Dadurch wird die reliefartige Struktur der Knochen hervorgehoben und der Blick auf den feinen Abdruck der Federn ermöglicht.

Für die Museumsbesucher ist es zunächst nicht einfach, diesen Archaeopteryx zu finden. Räumlich und thematisch angegliedert an den großen Sauriersaal mit seiner kathedralenähnlichen Architektur wirkt die Apsis wie ein „Kirchen-Neben-Altar“. Wer an dem grau in grau gehaltenen Eingang nicht vorbeiläuft, vermutet einen Vorraum zu etwas und ist erstaunt, nach nur einem Schritt direkt vor dem Ur-Vogel zu stehen. Der Raum ist gedämpft, er ist ein Ort der Stille, der etwas Besinnliches ausstrahlt. Die schlichte, fast karge Präsentation dieses Originals erweckt „Ehrfurcht“ und gebietet Zurückhaltung. „Da geht man nicht zügig rein.“ Gleichzeitig verspüren die Besucher den Drang, das Objekt anzufassen und sich einen Zugang zu verschaffen. Die widersprüchlichen Gefühle der Betrachter stehen im Zusammenhang mit der kunstvollen Inszenierung. Einem religiösen Objekt der Verehrung gleich, wird der Ur-Vogel im Lichtfokus als Reliquie präsentiert und gleichzeitig den Besuchern vorenthalten, weggesperrt in einer „gläsernen Konserve“.



Archaeopteryx, ein taubengroßer Vogel, versteinert mit ausgebreiteten engelhaften Flügeln und einem nach hinten abgeknickten Hals, zeigt deutlich kleine Zähne im Kiefer sowie reptilienartige Krallen an den „wohlgegliederten Fingern“. Für den Besucher ist dieses „Zwitterwesen“ nicht begreifbar, genauso wenig, wie das, wofür er steht. Ein Wesen im Übergang, als Symbol für eine Zeit des Umbruchs.

Der Glaube an die Evolutionstheorie hat den gesellschaftlichen Glauben an Gott ersetzt. Das Fossil des Archaeopteryx steht analog zu Moses Gesetzestafeln „wie in Stein gemeißelt“. Dem Besucher ist klar „hier kommt jetzt was Besonderes“, aber dieses Prädikat wirkt unecht, wie etwas künstlich Hergestelltes. Was fehlt, ist die Offenbarung, der wir durch Moses zuteil wurden. Die Inszenierung präsentiert Archaeopteryx als „das Geheimnis der Welt“ ohne die Geschichte, den Mythos zu erzählen! Paradoxerweise ist auch Naturwissenschaft ohne Mythos nicht zu verstehen.

Der menschliche Mut, einen kühnen Mythos wie die Evolutionstheorie aufzustellen, steht scheinbar bei der Konstruktion der Ausstellung im Konflikt mit der exakten Naturwissenschaft. Archaeopteryx als das Symbol eines neuen Weltverständnisses ohne Religion ist zwar anerkannt, stößt jedoch auch auf Widerstand. Denn in einer Welt ohne Glauben und Verstehen ist auch der Ur-Vogel lediglich „ein totes Skelett in Stein“.

Ohne die Möglichkeit, Einfluss auf das Licht, den Rahmen oder die Eingeschlossenheit zu nehmen, fühlen sich die Betrachter „klein und unterworfen“. Sie sind der Inszenierung hilflos ausgeliefert genau wie der „Evolution“. Wo die Religion einen Zugang zu Gott eröffnet, mit dem man „reden“ kann, lässt die Evolution keine Verstehensgeschichte zu. So wie Archaeopteryx in seinem gläsernen Safe eingesperrt ist, stellt sich die Frage: Was passiert, wenn er losgelassen wird? Gentechnik trifft bei vielen Menschen auf Widerstand, da die Folgen dieser Einflussnahme nicht absehbar sind.



Der Ur-Vogel, der im Tod vollkommen entblößt wird und sich „begaffen“ lassen muss, löst bei den Besuchern eine Sinnsuche aus. Das Innerste nach außen gekehrt ist wie ein Röntgenblick auf sich selbst. Wer bin ich und was mache ich hier? Die sich ständig wiederholende Lichtinstallation versetzt den Besucher in einen meditativen Zustand, der sich dabei in einem Moment der Ewigkeit zu verlieren scheint. Hier wird die Unüberschaubarkeit im großen Ganzen sichtbar. Das Vergängliche, der eigene Tod, die Spuren, die man hinterlässt, die Wünsche, Träume und Visionen, die man mit dem Leben verbindet. Der Mensch als kleines Rad in der Evolution oder dem Plan Gottes, „das hat alles miteinander zu tun“. In diesem Zusammenhang wünscht sich der Besucher Antworten auf die vom Museum durch die Inszenierung aufgeworfenen Fragen. Die wenigen Informationen, die das Museum zum Archaeopteryx liefert, sind für den Besucher frustrierend. Die ganze Inszenierung erscheint dem Betrachter unbefriedigend, da er unbewusst dem Wesen des Ur-Vogels begegnet, dem Zustand des Übergangs.

Für die Besucher ist es unabdingbar, das große Ganze in kleine handhabbare Gestalten zu zergliedern. Die Wirkung des Übermächtigen wird in eigenen Geschichten verarbeitet! Über das Leben, Aussehen und Verhalten des Archaeopteryx, genauso über seinen Tod und dem damit verbundenen Sterbeprozess. Der Tod als wichtiger Bestandteil der Geschichten wird sowohl in Schöpfungsgeschichten als auch in naturwissenschaftlichen Beschreibungen verpackt.

Die Möglichkeit, einen Evolutionsschritt zu erleben und die Distanz zur Inszenierung zu überwinden, scheint den Besuchern mittels der eigenen Geschichten, die sie sich selber erzählen, zu gelingen. Was der Museumsbesucher dabei produziert, ist „eine angenehme Erinnerung“.



CHIMAERE

Archaeopteryx als Reliquie bleibt eine Illusion, da der Ur-Vogel als Entwicklungsschritt nicht begreifbar wird. Die Museumsbesucher sehen „Das da ist Geschichte“, nur dass keine Geschichte erzählt wird. Der Drang, die Inszenierung zu verändern und umzugestalten, macht deutlich, wie verzweifelt die Besucher nach einem Weg suchen, zu verstehen, was sie da vor sich sehen. Am Ende ist Archaeopteryx etwas, das unwirklich zurückbleibt und abgestriifen werden muss. Raus aus der befremdlichen Inszenierung „jetzt wieder zurück ins Leben.“

Dem Besucher könnte ein leichter Zugang verschafft werden, indem sich die Inszenierung tatsächlich auf den Mythos bezieht. Der Mythos lebt in den Geschichten! In Sagen und Märchen, in Ungeheuern, fliegenden Drachen und Chimären, die genau wie Archaeopteryx für den Übergang stehen. Mit der Herausarbeitung des Ur-Vogels als Übergangsproduktion kann ein Anhaltspunkt gesetzt werden, vom dem aus auch die uns ständig begegnenden Metamorphosen verstanden werden können.

Uri Kuchinsky

Schnitte, die verbinden, oder die Uhrzeit ist nicht das, was stehen bleibt, wenn die Uhr kaputt geht

Mithilfe der Uhrzeit werden Tage eingeteilt und portioniert, werden Handlungseinheiten gerahmt, begrenzt, auf ein Anfangen- und Beenden-Können hin organisiert, zum Beispiel in einem Betriebssystem wie die Schule. So können wir psychische Gestalten mithilfe einer Form ineinander übergehen lassen und den Übergang programmieren. Uhrzeit funktioniert dabei wie ein künstliches Gelenk. Durch das formale System der Uhrzeit werden wir in die Lage versetzt, mit der konkurrierenden Vielfalt gleichzeitiger und sich überlappender Produktionen und Wirklichkeits-Anforderungen planend und schematisch umzugehen. Durch das gleiche, abstrakte, ständig wiederkehrende Schema der Uhrzeit wird Wirklichkeit als planbar, terminiert, verabredet konzeptualisiert und realisiert. Wir ziehen das Register der Zeitbegrenzung und kennen in der ultimativen Befristung (Deadline) ihre wirkungsvolle Gestalt. Die Verwendung des Schemas wird von Spielregeln vorgeschrieben, die kulturell differieren können.

Im Verhältnis zur Pünktlichkeit bzw. zum Zu-spät-Kommen wird deutlich, wie die abstrakte Form der Uhrzeit zu einer Norm wird, die wiederum in Formen dramatischer Konflikte kippen und sich zu „inneren“ Nahkämpfen steigern kann. Wir haben einerseits die Uhrzeit, die unsere Gegenwart auf einen Punkt reduziert, diese berechenbar und stabil



macht, und zugleich dehnt sich die normative Bildpräsenz der Pünktlichkeit zu einem Hof bedeutungsgeladener, ambivalenter Ungenauigkeit aus. Formen und Normen können sich gegenseitig vertreten, sich austauschen. In diesem Austausch liegt der psychologische „Witz“ der Konstruktion.

So sind z.B. Anfang, Ende und Dauer einer Therapiestunde einerseits uhrzeitlich fixiert, andererseits bilden sie besetzte und umkämpfte Grenzposten. Ein Interview mit einem Psychiater, der in Ausbildung zum Psychoanalytiker ist, kreist um das Thema »Zu-spät-Kommen«. Um Viertel vor sieben

Uhr in der Früh habe er seine Analysestunde. Die so frühe Analysestunde sei ein Arrangement für Ärzte, die noch zum Krankenhaus müssen. Er müsse sehr früh aufstehen und verspäte sich in der Regel, „heute z.B. um eine Viertelstunde“. Das sei „sehr unangenehm“, aber früher mehr als heute. Früher sei er wegen des Zu-spät-Kommens sehr ärgerlich und nervös geworden. Er habe mit sich selber geschimpft, sei wütend gewesen, und habe es „als schreckliches Versagen erlebt“, sich „schuldig gefühlt“. Er habe dann in einem Akt der Selbstbestrafung manchmal „auf die ganze Stunde verzichtet“, nur weil er „das Ideal nicht erfüllte.“ Obwohl er ja theoretisch auch für nur 10 Minuten Analyse hingehen könnte, da ja die 50 Minuten völlig zu seiner Verfügung stünden. Jetzt sei er „lässiger“, dennoch habe er „einen inneren Krieg“ damit. Bei ihm gebe es „ein Bedürfnis, pünktlich zu sein, und ein Bedürfnis, sich zu verspäten“. Letzteres sei sehr stark. Vielleicht herrsche der Wunsch, dieses Unrealisierbare hinzukriegen: „Wie kann man zeitig da sein, pünktlich sein und sich trotzdem verspäten? Das zu verbinden, irgendwie pünktlich sein in einer magischen Welt.“

In den Interviews mit den Befragten zeigt sich, dass z.B. Termine nichts Neutrales sind. Auf einige freut man sich sehr, manche lassen einen kalt, andere können „widerlich“ sein, und auf manche entwickelt man „Hass“. Teils verfügt man darüber, ob man „mit Terminen vollgepackt“ wird, teils nicht. Zu viele Termine könnten sich in eine „Hölle“ verwandeln, zu wenige ein soziales Abseits anzeigen. Termine sind feste Größen in einer Programm-Welt, die uns mit anderen Zeit-Programmen verbindet. Sie verlangen uns besondere Abstimmungs- und Koordinationsleistungen ab.

Dies ist der Flucht-Punkt, von dem sich das spezifische »Funktions-Ideal« des Wirkungssystems der Uhrzeit her entwickelt. Sein noch immer am Maschinenbild orientiertes Ziel ist es, „reibunglose Anschlüsse“ zu bewerkstelligen. Mit der Organisation durch Teilung und der gedanklichen Kreuzung von Zeitpunkten im Raum (Terminkalender) korrespondiert ein – mehr oder weniger bewusstes – affektiv besetztes Versprechen. Die Programm-Welt liefert ein Verfügbarkeits-Versprechen. Es verheißt, Auftritte, Abtritte, Öffnungen und Schließungen, in einem gewissen Sinn Zukunft beherrschbar, zumindest berechenbar zu machen. Die Wirkungseinheit der Uhrzeit spielt sich im Horizont dieser Vorerwartungen ab. Termine fixieren Handlungen und Anwesenheit auf einer Achse „innerhalb der Zeit“. Jeder Termin ist eine Signalanlage in der Zukunft, ein Knoten im Netz der Zukunft. Es beinhaltet eine Wirkung ähnlich wie ein Ausrufezeichen: Nicht vergessen! Termine wirken auf jeden, auch wenn sie nur als formale Zeichen in einem Kalender erscheinen. Dies wird bei Terminen, die sich nicht verschieben lassen, besonders bemerkt. Je wichtiger sie sind und je näher sie kommen, umso zwingender nehmen sie in Beschlag. Sie zwingen zu mehr oder weniger ausgedehnten Vorbereitungsaktivitäten. Die Kontrolle über einen zukünftigen »Präsenzraum« wird als Merkposten fixiert. So sucht sich das Verfügbarkeits-Versprechen vorweg schematisch zu erfüllen. Wo dieses Versprechen aus irgendwelchen Gründen nicht einzuhalten ist, – (verschlafen, vergessen, verpassen, verspäten) – kann die rationale Fassung der Wirkungseinheit in eine andere Fassung kippen, nämlich in diejenige, die gezwungen ist, mit einer in Rotati-

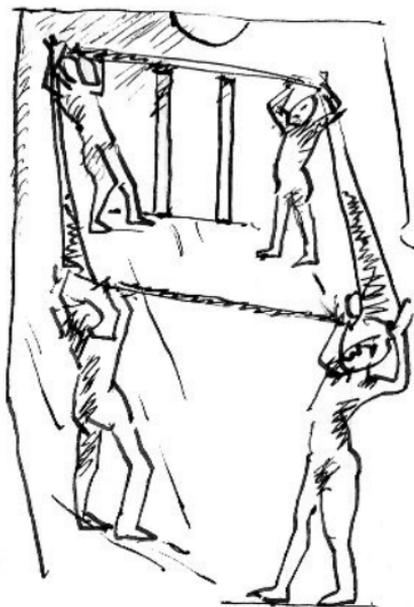
on geratener Verfassung und deren Folgen umzugehen, z.B. Ausreden erfinden zu müssen oder Risiken der Beschleunigung einzugehen.

In Interviews wird beklagt, dass man durch die Uhrzeit in einem „Kontrollsystem“ stecke, welches einen wie eine „Zwangsjacke“ zuschnüren könne. Es sei ein „Kontrollsystem“, welches von einer „perfekten Ratio“ zeuge. Die Uhrzeit wird zum Inbegriff einer Kontrolle (mit System). Es ist ein System, das Form und Stabilität in eine fließende und explosible Wirklichkeit bringt. Die Kehrseite dieses „perfekten“ Systems wird als Abschnürung, „Einengung“ bezeichnet. Wenn die Organisation des Tagesablaufs als stark durch die Uhrzeit geprägt erlebt wird, kann deren Rolle als „sehr bedrängend“ empfunden werden. Man werde in eine „Enge“ reingequetscht und erfahre dies als „Beschneidung der Souveränität“. Die Uhrzeit wird als etwas anerkannt, das der eigenen Willensentscheidung irgendwie unbestritten vorge-lagert ist. Sie wird nicht als geschichtlich gewordenes, soziales Konstrukt realisiert, sondern scheint mit einem Mythos verschwistert. Man hat sie hinzunehmen wie „eine Tatsache“. Sie scheint Inbegriff von „Realität“ zu sein, womöglich gar ihr Prinzip. Diese Uhrzeit-Zeit wird Inbegriff einer unab-änderlichen Wiederkehr der Realität. Pragmatische, operationalisierte und tautologische Aussagen über die Uhrzeit illustrieren das:

„Die Uhrzeit ist etwas klar Gegliedertes. Das sind vierund-zwanzig Stunden, und jede Stunde hat sechzig Minuten, und jede Minute hat sechzig Sekunden.“ – „Es gibt keinen Tag, wo es nicht 8.19 Uhr ist, und es gibt keinen Tag mit 16.65 Uhr“.

Das »Ganze« der Uhrzeit existiert einerseits als ein dauerhaftes, neutrales »Ablauf-System«, welches sich distanziert und rational beschauen lässt. Zugleich werden diesem System massive Einwirkungen und Zwänge zugeschrieben. Kombiniert werden Funktionen eines mechanischen Apparates mit anderen durchdringenden Funktionen, die Verhalten und Erleben bestimmen.

Die Uhrzeit ist eine „Macht, die uns im Griff hat und die wir im Griff haben“. Um mit dieser auf Verkehrungserfahrungweisenden Problemstellung lebenspraktisch zurande zu kommen, werden mit Hilfe der Uhrzeit aber auch gegen



sie Techniken ausgebildet, Strategien überlegt und Taktiken angewandt. Lebensgeschichtlich wird von jedem der Interviewpartner eine Art sich entwickelnde Kunst des Umgangs mit der Uhrzeit demonstriert: So war ich früher, habe ich früher gehandelt, so jetzt. Damit wandelt sich die Wirkungseinheit zur Frage nach den Konstruktionen einer psychischen (Selbst-) Behandlung. Diese entwickelte Kunst im „Umgang mit der Zeit“ wird zumeist mit „Erziehung“, „Familie“, „Schule“ und „Charakter“ konnotiert.

Die Aussagen zur „Macht“ der Uhrzeit-Wirkungseinheit, die uns »hat«, die aber auch wir »haben« und die »Verkehrungserfahrungen«, bleiben ambivalent. Dass es die Uhrzeit gibt, „ist gut, aber auch schlecht“. Die Uhrzeit „ist Wohltat und Plage“. Die Ambivalenzen werden durch Aufteilungen gelöst. Eine »gute« und eine »schlechte« Seite werden voneinander abgehoben. Zu den »guten« Seiten der Uhrzeit gehört, dass sie hilft, „sich zu orientieren“. Sie vermag den Tageslauf zu strukturieren und somit „Sicherheit“ zu vermitteln.

Die Erfahrung der in Form sachlicher Nutzenanwendung rational und pragmatisch eingefassten Uhrzeit kann sich jedoch immer wieder verkehren, weil die eindeutig verabredete Zeit oft eine einzuhaltende ist. Zeitlich sein heißt hier: zeitig daseinmüssen. (Jugendliche wissen davon ein Lied zu singen.) Zu den »schlechten« Seiten gehört, dass die uhrzeitlichen Einteilungen die ablaufenden Handlungseinheiten oft „unterbrechen“ und „schneiden“. Die Bezeichnung „Messer“ gewinnt hier ihre Doppeldeutigkeit; Uhrzeit als Montagewerk im Alltag, mit Schnitten, die verbinden.

Wilhelm Salber

Gesundheit, ein Automat?

Als meine kleine Tochter ins Krankenhaus musste, nahm sie ihren Teddy Richard mit; der war für sie Heimat, Trost, gemeinsame Gestalt, Nichtalleinsein. Aber der Teddy schien offenbar dem Gesundheitssystem schmutzig und lästig zu sein, wenn er aus dem Bettchen fiel. Also flog er in den Mülleimer und keine neue Puppe konnte über das Entsetzen des armen Kindes und seine Not hinweg helfen. Viele Jahre später hatte ich mehrmals Gelegenheit, die Ergebnisse der morphologischen Untersuchungen zu diesem Thema an mir selbst zu studieren. Das lief alles nach einem ähnlichen Muster ab.

Es geht um mehr als um die Apparate-Medizin. Psychologie fragt weiter: Ist das sogenannte Gesundheits-Wesen ein Automat? Der eine ganze Wirkungseinheit einverleibt hat – Ärzte, Patienten, Pflegende, Kassen, Politiker, Industrie. Das zu beschreiben und zu verfolgen bringt für viele Probleme etwas in den Blick: Zur Psychologie von Gemeinschaftsleben, von Verselbstständigung und Verkehrung, zur Psychologie von Ganzheiten, Abwehr und Isolierung; nicht zuletzt etwas zur Psychologie von Überleben.

Psychologie geht weit über eine Norm krank-gesund hinaus. Sie stößt auf Baukonstruktionen, Urphänomene und ihre Metamorphosen, Abwandlungen mannigfacher Art. Ein Schwerpunkt liegt in den Leiden des Alltags, in Schmerzen, Behinderungen, Störungen, Siechtum, Todes-



nöten. Und das wird behandelt nicht allein von „Fachleuten“ des Gesundheitswesens. Das wird genauso mitbehandelt von Kulturbildern, Überlebensstrategien, Übermensch-Ansprüchen, Kontrollen, Absicherungen, Rivalitäten und Kollegialitäten, von den Blicken der Anderen in unserer Wirkungseinheit.

Das Rechnen mit Vernunft, freiem Willen, Normalität, Vereinbarungen und Pflichten geht demgegenüber nicht auf. Das sind Verabredungen, Vorurteile, Abstraktionen gegenüber einer menschlich-allzumenschlichen Wirkwelt und

ihren oft unbewussten Verwandlungskomplexen. Psychologie sucht bei Prozessen des Erkrankens und des Gesundens herauszufinden, welche existenziellen Lebensverhältnisse da gewichtet, verdrängt, umgewichtet werden.

Durch Beschreibungen und Analysen suchen wir etwas über diese Ganzheit zu erfahren; kurz gefasst werden dabei diese Umrisse des Gesundheitssystems in den Blick gerückt:

- Neutralisierung der Lebensvielfalt
- Auftrennen von Gewohnheiten
- Verwirrungen der Produktion
- Verlagerungen und Umgewichten
- Simplifizierendes Verrechnen und Agieren
- Umtauschapparaturen

Eine Beschreibung dieser Züge in Stichworten sieht so aus:

Neutralisierung der Lebensvielfalt – nicht verständlich Werdendes, Missverstehen, nicht kapiieren, Schematisieren, nicht Wahrgenommen-Werden, Verstummen und Ertauben, wechselseitige Unruhe und Unmut, demgegenüber Objektivitäts-Ansprüche.

Auftrennen von Gewohnheiten – Sich-Trennen-Müssen von gewohnten Zuständen, Aufkommen von Schmerz, Seelenleiden, Unverfügbar-Werdendes, wie gefesselt sein, Isolierungen, Verlassenheit, Entfremdung, Zerteilen der Ganzheiten des Erlebens und Verhaltens und Versuche, das zu verarbeiten.

Verwirrungen der Produktion – Doppelsinniges, Hin und Her, Bekümmierungen nachspüren, unvertraute Ambiva-

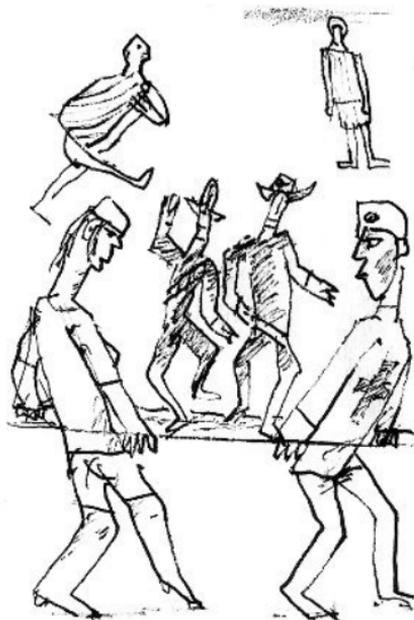
lenzen, Herumraten, untätig werden, Betäubungen, Verschiebungen im Tageslauf, Unstabilität.

Verlagerungen und Umgewichten – Dezentrierungen, Quälgeister, als Störenfried erscheinen (Patienten), Aufkommen von Ressentiments, Ansprüche und Zugeständnisse, „Unbewusste Gemeinheiten“, hilflose Helfer, Verstärkung des Übergangs von bewusst und unbewusst, Gegenübertragungen, Dazwischenkommen unbewusster Muster (z. B. Infantilisierung).

Simplifizierendes Verrechnen und Agieren – Vereinfachung komplizierter Probleme, Rückfall in Behandlungsprozesse der Kindheit, Sich-Freiheiten-Nehmen, Opferdramatik, großes Aufräumen, „Menschfresserei“, Teufelskreis von Schuld und Sühne, Erlösungsbilder, Quälen und Qualen, Pleiten und Diskrepanzen, Bestrafungsaktionen. Ohne dass so etwas bewusst wahrgenommen und behandelt wird; übersteigerte Abwehr, Verteufelungen, Radikalisierungen, Machtgezerre, Überheblichkeit.

Umtauschapparaturen – „korrekte“ Behandlungsprozesse drängen störende Lebensformen ab. Dadurch entsprechende Abwandlungen, Förderung bestimmter Lebensformen, Kompromisse. Überkontrolle und Betriebsamkeit als Ablenkung. Bestimmt-Werden durch die Blicke von Kollegen, Juristen, Angehörigen, Mitleidenden, Neigungen zur seelischen Korruption. Das TV-Programm über dem Bett, wo vorher ein Kreuzifix hing. Das Ganze im Rahmen eines Systems von Gesund-Machen, das Verhaltensformen mit anderen austauscht, das sich selbstständig macht und weitere Regungen automatisch regelt.

Jede dieser Dimensionen des Systems ist berechtigt und hat ihre Begründungen in der Sache von Erkrankten, Behandlungsprozessen und Gesund-Werden. Distanz ist unvermeidlich und das erfordert Neutralisierung. Ohne die Trennung in Spezialfächer lassen sich heute die vielfältigen Formen von Störungen nicht sorgfältig genug in den Blick nehmen. Durch die Spannung zwischen Weiterentwicklungen und Absicherungen sind Verwirrungen der menschlichen Produktion nicht zu vermeiden. Genauso ist es mit Verlagerungen und Umgewichtungen; die können nicht ausbleiben, wenn es um Behandlungsprozesse geht, die sich im Alltag nicht von selbst



herstellen. Simplifizierungen und Vereinfachungen sind zwar nicht angeboren, stellen sich aber nach seelischer Logik als Gestaltungsprozesse ungewollt und oft unerwünscht ein. Das Ganze dieses Behandlungsunternehmens tauscht notwendig die „Normalität“ des Alltags um in eine Welt kunstvoller Eingriffe, deren Sinn die Menschen nicht immer völlig verstehen.

Doch, was notwendig ist, kann sich verselbstständigen und zu einem Automaten verkehren; wie das allem Menschenwerk passieren kann – dann fliegt raus, was sich nicht einfügen will. Der Automat ist nicht gottgegeben, sondern hängt mit den kunstfertigen Eingriffen des Gesundheitswesens zusammen. Er setzt sich jedoch als eine Instanz ins Werk, die andere versatile Kulturbildungen einschränkt. Es ist ein simples Modell: Ein Einsatz geht in den Automat rein (krank werden) und im Wechsel dafür kommt eine Leistung oder Ware heraus. Der Gesundheitsautomat ist vordergründig eine Reinigungskultur, der den Krankheitsdschungel säubert nach festen Wechselkursen und Regelungen. Klassifikationen mit Zahlenwerten und Abstraktionskürzeln werden zur Sprache des Apparates. Das Getriebe des Automaten teilt alles wild Wachsende und Bedrohliche auf, sucht es beiseite zu schieben, auszugliedern oder für Eingriffe passend zu machen.

Das läuft insgeheim ab, ohne in das Blickfeld anderer Lebensauffassungen zu bringen, nach welchem Schema der Automat funktioniert und sich verkehren kann. Unbehandelt bleiben daher auch unbewusste Muster, deren Abwandlungen, Auswüchse und Abwehrmaßnahmen. Genauso unberücksichtigt bleiben Entwicklungsmöglichkeiten, die das

System lebensnäher umgestalten könnten. Unvermeidlich, dass der Automatik dann Störungen und Fehlleistungen dazwischenkommen. Diese dunklen Stellen gehören mit zum psychologischen Bild des Ganzen vom Gesund-Werden. Der verselbstständigte Apparat ist in diesem Bild ein notwendiges, aber starres Teilstück beim Gesunden im 21. Jahrhundert.

Auf dieses Ganze, seine Grundtatsachen und Herstellungsprozesse, macht morphologisch das Märchen vom „Meerhäschen“ aufmerksam. Es zeigte sich nicht nur bei einer Untersuchung der ganzen Wirkungseinheit, sondern auch bei einer speziellen Untersuchung von Ärzten durch R. Werkhausen und S. Zündorf.

Eine Königstochter kann auf höchster Warte das ganze Reich übersehen. Aus zwölf Fenstern ihres Schlosses, durch deren immer schärfer werdendes Glas alles enthüllt werden kann. Weil sie allein herrschen wollte, sollte nur der Mann sie haben, dessen Geheimversteck ihr verborgen bliebe. Schon 97 Freier hatten dabei den Kopf verloren. Dem Jüngsten von drei Brüdern werden drei Versuche gewährt, sich unentdeckt außerhalb der Systemgewalt zu erhalten. Dabei kommt dem Jungen die Natur in Gestalt von drei hilfreichen Tieren zu Hilfe. Aber selbst im Bauch oder im Ei der Tiere greift das System zu. Allerdings ist es paradox, dass das System in seinem Inneren blind für das Geheimversteck ist: Der zum Meerhäschen verwandelte Junge überlebt hinter dem Zopf der Königstochter. Da sie das Meerhäschen nicht gesehen hat, zerschlägt sie den ganzen Entdeckungsautomaten. Sie heiratet den Jungen, der sein Geheimnis nie verrät. „Der kann doch mehr“.



Es ist der Sieg einer Zauberrealität gegen die Verkehrung eines Automaten. Der ist anfällig, weil seine Mechanik nicht frei und beweglich auf unschematisierte Ereignisse eingehen kann. Der ist unschöpferisch, sein Bereinigungsmechanismus zerstört sich selbst angesichts der Geheimnisse von Verwandlungen. Offenbar stellt sich nicht nur die Fülle einer anderen Wirklichkeit gegen die geschliffene Automatik, sondern auch immanente eigene Probleme, hinter die der Apparat nicht kommen kann. Probleme, die unentdeckten Spannungen und verwickelten Diskrepanzen des Teilsystems entstammen. Darauf weisen die allzu heftige Abwehr und die rücksichtslosen Spielchen mit Lebendigem hin. Nicht zu-

letz macht der Anspruch auf Alleinherrschaft das System unbeweglich.

Es bleibt ein übermenschlicher Wunsch, die ganze Schöpfung durch Apparate zu verstehen und zu regulieren. Als eine Glaswelt, die ihrem Beherrscher alles ins Reine zu bringen verspricht (behandlungsreif). Nichts soll draußen bleiben, nichts anderswo im Geheimnis; alles wird entblößt und zerteilt. Der sich selbst verselbstständigende Apparat wird immer schärfer, er soll immer perfekter funktionieren, alles bereinigend bis ins Ei hinein. Gegenüber anderem Leben ist das Gewalt. Für anderes Leben und Denken heißt das, Kopf ab, wegmachen! Eine tolle Konstruktion, die keine wild wachsende Natur mit ihren Störungen und Geheimnissen dulden will. Denn sonst könnte sich ja alles ändern, weil das Ganze immer mehr und anders ist.

Ein neues Konzept, das dem Ganzen des menschlichen Existierens gemäßer ist, wäre sicher sinnvoll. Aber es genügt schon, zunächst überhaupt einmal die anderen Kulturbedingungen zu beachten, zu verstehen und zu berücksichtigen. (Also nicht mehr Kinderpuppen wegzuwerfen, weil sie schmutzig und lästig erscheinen.) Also nicht einfach abriegeln und untersagen, was neben dem Apparat an Menschlich-Allzumenschlichem am Leben bleiben muss. Das wäre schon viel.

Am Schluss darf eine psychologische Analyse eins nicht übersehen – es geht auch anders. Ich denke dabei an die Ärzte, denen ich dankbar bin, dass sie sich dem Apparat nicht unterworfen haben und mich gesund gehalten haben. Das ist eine lange Reihe.

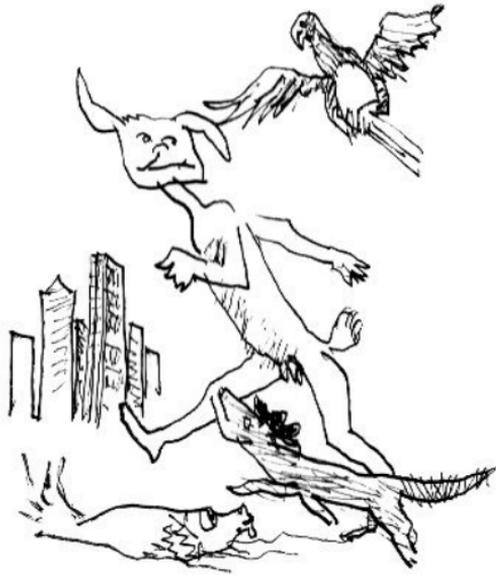
Wilhelm Salber

„...Und was ist Nichts?“

Das Meerhäschen

Aus morphologischer Sicht sind auf der Seelenkarte noch immer zu viele weiße Flecken. Für die Übermenschen am Ende der Auskuppelkultur und für den Mainstream sind die einfach Nichts, da ist nichts. Wenn aber Psychologische Psychologen sich das näher ansehen, dann lässt sich das scheinbar Nichtig-tige jedoch als Poesie, Seelennahrung, Anreiz, Wirklichkeits-fülle beschreiben. Mit diesem Nichts haben die Psychologen heute zu tun! Denn aus Nichtigem nehmen bedeutungsvolle Ganzheiten ihre Träumereien, ihre Stoffe, ihre Bilder. Das Nichtig-e und das Ganze hängen miteinander zusammen.

Mit Nichtigem umzugehen macht Arbeit. Anhaltspunkte für diese Arbeit sind Beschreibungen des Nichtigten als Empfinden und als komisches Spiel. Damit setzt sich das Nichtig-e in einen Gegensatz zu der Babelwelt des Übermenschen, wie das Märchen vom Meerhäschen zeigt. Da steht auf einem Königsschloss eine Fabrikation (Glaswelt), der Nichts im Lande entgeht. Eine Herrscherin fordert die Leute in ihrem Lande heraus, sich vor ihr zu verstecken, nach den Regeln dieser Welt von Wettbewerb und Wetten. Wer entdeckt wird, verliert den Kopf. Ein Junger wagt es dennoch. Trotz hilfreicher Tiere wird er zweimal entdeckt. Sie haben ihn vergeblich versteckt. Aber beim dritten Mal geht er aus der Passivität heraus und beginnt zu handeln. Mit Fuchsklugheit, selbstständigen Verwandlungen durch Eintauchen in eine Quelle



und auch durch Täuschungstheater wird die Automatik des übertechnisierten Geräts außer Kraft gesetzt. Es wird zerstört und erlaubt eine neue Freiheit mit eigenen Geheimnissen.

Für eine morphologische Übersetzung geht es hier nicht bloß um einen Kontrollapparat. Es geht vielmehr um die ungeheure Automatik eines Getriebes von Anbieten und Gebieten, das sich der Übertechnisierung bedient. Hier geht die Zeit der Auskuppelkultur über in ein anderes Zeitbild, eine neue Seelenrevolution. Die fast uneingeschränkte Kontrolle ist nur eine der Folgen dieses Getriebes von Übertechnisierung bei Anbieten und Gebieten. Zu spät haben die Menschen gemerkt, dass sie durch die Übertechnisierung einer unein-

geschränkten Kontrolle verfallen sind. Dieser Kulturentwurf löst die Behandlung der Übermensch-Diskrepanzen ab durch ein Regime, das als Fundamentalismus bezeichnet, aber nur einseitig verwendet wird.

Von der Märchendramatik her erweisen sich überraschende Analogien zwischen orthodoxen Gotteskämpfern und den Anbietern-Gebieter des Kapitalismus, wenn auch mit vielen Abstufungen. Und eine Analyse geht hier noch weiter. Wer sich dem einen oder anderen System nach dessen Regeln zum Kampf stellt, verliert den Kopf, und zwar auf



sehr raffinierte Art und Weise. „Versteck dich!“ hilft da nicht viel. Denn das umfassende Unternehmen von Anbietern und Gebietern setzt sich im Seelenleben der Menschen von zwei Seiten her fort. Es bietet sich gleichermaßen als Vorlauf wie auch als Fortsetzung ihres Seelenlebens an.

Das lässt sich besonders an der Eigenart der Mitteilungs-Medien im Rahmen des Ganzen der Meerhäschen-Kultur ablesen. Sie bekräftigen das stählerne Gerüst der Übertechnisierung im Sinne der Anbieter-Gebietern wie eine Anleitung für seelische Beschäftigung, für Bewegungstendenzen, Gier, für Entwicklungsprozesse. Dabei treten sie besonders „korrekt“ auf. Aber zugleich paaren sie dieses Korsett mit einem begrenzten Angebot von Duselezuständen, von Höhenschwindel, von unverständlichen und diffusen Informationen. Was wiederum dem Heucheln, der Korruption, der Geheimwirtschaft viele Verhüllungen anbietet. Die Bürger werden abgelenkt auf Sex und Crime, auf Talkshows, Events, Meisterschaften, Suche nach Superstars. Das Duseeln breitet sich aus ohne Entschiedenheiten, ohne Verstehenszusammenhänge, ohne selbstständiges Fragen und Erfahren. In dieser Paarung von Korrektheit und Duselehaftem wird die Eigenart der Mitteilungsmedien in der Kultur des Meerhäschens bestimmt: Was anders werden will, wird entkräftet, ausgegrenzt, für Nichts und verrückt erklärt.

Die Automatik prägt ein Ganzes, das Entwicklungen zu verhindern sucht, indem sie sie zu Nichts erklärt. Aber das Nichtigte stellt sich mehr oder weniger unbewusst in ein herausforderndes Verhältnis zu den Einschränkungen des Übermaßes von Anbieten-Gebieten. Das lebendige Nichts steht

gegen das starre Übermaß und Unmaß. Denn das Nichtige ist lebendig, wie es das dritte Versuchen im Märchen zeigt. Im Widerstehen gegen die Einschränkungen bringt es eine eigene Seelenarbeit ins Spiel. Es lässt dabei durchaus eine Ergänzung von Nichtigem mit der Freude an Werk-Ganzen zu.

Nur in einer offenen Selbstbewegung können die Menschen ein Entgegenkommen der Naturverwandlungen, der Tierkumpane, des Theaters von klugen Füchsen gewinnen. Das ist zwar für die Gewalt von Anbieten-Gebieten scheinbar nur ein Nichts – aber dann macht es seine eigene Revolution. Es revoltiert als Seelenarbeit durch sein Empfinden, Spielen, sein Lachen, wie es sich auch in Träumen, Märchen und Mythen andeutet. Da können auch die Geheimnisse wieder Raum gewinnen, genauso wie der Humor, der sich im Weiterbewegen entfalten kann. Die Automatik bleibt da auf ihrem eigenen Schema sitzen.

Die Morphologie geht davon aus, dass es auch bei Selbstbewegungen und Entwicklungen zu Verkehrungen kommen kann. Verkehrbar erwies sich das Übermenschentum durch seine Diskrepanzprobleme, die sich in Klagen, Pleiten, Depressionen, Stillstand äußern. Verkehrbar werden aber auch die Nichtigkeiten im Rahmen einer übertechnisierten Kultur. Denn sie können sich im Dusel und Schwindel verlieren: Kein Bock, Versorgt-Werden, Abnehmen-Lassen, Knopfdruck, Drogen, Beliebigkeit, Gammelzeug, Bildeere, Dusel-Kankheiten.

Im Märchen vom Meerhäschen deutet sich so an, wie es in verschiedener Richtung weitergehen kann. Überperfektionieren, Stillstand, Passivität stehen gegen Entwicklungsprozesse, die das Menschlich-Allzumenschliche in dieser



Wirklichkeit nicht zu perfektionieren suchen. Für eine offene Entwicklung ist der CeBIT-Spruch „Alles ohne Menschen“ Irrsinn. Unsere Untersuchungen zu Gesundheitsautomatik, Überversicherung, verkehrten Ausstellungskomplexen zeigen, welche Bedeutung die paradoxe Ergänzung von Entwicklungsbewegungen, Fragmentarischem, Poetischem mit der Entschiedenheit von Bildern der Verwandlung hat. Da gibt es keine glatten Lösungen durch endlose Diskussionen. Radikale Ganzheitspsychologie ist auch immer ein riskantes Unternehmen.

Thomas Miks

Macht Coaching Sinn?

Coachingklienten kommen zum Coach meist mit beruflichen Fragestellungen, um möglichst schnell ein (Verhaltens-) Rezept zu bekommen, das sie auf geradem Wege zum beruflichen Glück führt. Dabei wird dieses Glück nicht selten mit dem Erreichen von konkreten Karriereschritten verbunden. Oder aber es gibt Probleme mit Mitarbeitenden und man will mit diesen – professionell unterstützt – gekonnter und souveräner umgehen. Tatsächlich werben zahlreiche Coaches mit ähnlichen Versprechen. Messbare Zielvereinbarungen sollen mittels mehrstündiger Sitzungen in definierten Zeiträumen realisiert werden. Unternehmen, die externe Coaches engagieren, haben gerne ein gemeinsames Anfangsgespräch „mit allen Beteiligten“ (Personalleiter, betroffene Führungskraft, Vorgesetzter der Führungskraft), ein Formular zur Zielvereinbarung des Coachings und schließlich ein gemeinsames Endgespräch mit Evaluation der Maßnahme. Seelisches wird gemessen, gewogen und normiert. Coaching soll „zweckgebunden“ sein und wird im Sinne des Unternehmens instrumentalisiert, eine am Fall orientierte und damit freiere Entfaltung des psychologischen Behandlungsprozesses – und bspw. auch das Einbeziehen „privater“ Themen – wird breit gefürchtet.

Dass von analytisch vorgehenden Psychologen nicht einfache Verschreibungen vorgenommen werden, braucht hier nicht ausgeführt zu werden. Außerdem ist psycholo-



gisch eine Trennung zwischen beruflicher und privater Welt künstlich und nicht sinnvoll. Zwar kann man sich zunächst auf Berufliches fokussieren, in einem fruchtbaren Coachingprozess jedoch, kommt das sog. Private immer mit in den Blick. Coaching auf der Grundlage der morphologischen Psychologie sucht stets nach den gelebten Lebensmethoden eines Klienten. So finden wir individuelle Vorgehensweisen, die Welt als erlebtes Ganzes zu gestalten. Die Unterscheidung in Leiden- und Nicht-Leiden-Können hilft zudem, strukturelle Fehlstellungen zu markieren.

In Abgrenzung zur von Personalern und Coachees oftmals gefürchteten Psychotherapie ist Coaching sehr wohl auf das Erleben der beruflichen Fragestellungen fokussiert, ohne allerdings den Blick für die Gestalt in ihrer Erlebenseinheit aufzugeben. Tatsächlich kann das Ringen um „Privates“, „Eigentlicheres“ und „Tieferes“ einen nicht geringen Teil des Coachingprozesses in Anspruch nehmen.

Herr B., Führungskraft in einem Unternehmen zur Personenbeförderung, beklagt als Mittfünfziger Überlastungen. Er hat sich vom Busfahrer zum Abteilungsleiter hochgearbeitet, spürt aber immer weniger „Energie“. Vom Coach erhofft er sich Führungstricks im Umgang mit seinen Gruppenleitern und durch das Ausmerzen eigener Verhaltensfehler neue Erfolge und Energiezufuhr. Im Zuge der Behandlung erzählt er erst nach einer Weile von seiner suizidgefährdeten Frau, die ihm im Feierabend Vernachlässigung vorwirft. So werden der ungeheure Druck und die Schuldgefühle deutlich, denen er überall ausgesetzt ist. Herzensgut kämpft und rudert er „immer schon“, um es allen recht zu machen, verausgabt sich aber zunehmend und sieht sich nun seinem „leeren Akku“ gegenüber. Zu seinen früheren Zeiten kann er ein Sich-Nichts-Gefallen-Lassen beschreiben, das bis heute aber etwas verschüttet gegangen zu sein scheint.

Nur in Zwischenschritten lässt er im Coaching zu, einen eigenen Anteil an der erlittenen Konstruktion zu erkennen. Über Umwege darf sein stiller Genuss durch das allumfassende Gebraucht-Werden, Besonders-Sein und Allmächtig-Fühlen eher leise anklingen. Ganz allmählich wagt er eine neue Perspektive auf seine erlebten Zwänge und Verstrickungen. Die

anfangs als Gewohnheiten beschriebenen Handlungen zum Überversorgen seiner Mitmenschen werden zunächst vehement als schicksalhafte Notwendigkeiten verteidigt. Schließlich kann er die eigene Aggressivität, mit der er andere und sich klein hält, blitzlichtartig zulassen. Sich selbst gegenüber beschwichtigt er die drohende Wucht neuer Erkenntnisse mit einem umfassenden „Ich hab das alles schon gewusst, nur noch nicht umgesetzt!“. Das klingt zugleich als Rechtfertigung gegenüber dem bisherigen Selbstbild und gegenüber dem Coach, weil das Anders-Sehen zwar neue Optionen eröffnet, aber auch verunsichert und neue Schritte Zeit brauchen. In einer späteren Coachingphase kann Herr H. dann sogar die komische Seite des bisher einseitigen Helden- und Retterbildes annehmen, das entlastet ihn und er kann aufatmen. Für ihn überraschend scheinen entgegen anfänglichen Beteuerungen auf einmal kleine Mittagspausen möglich zu sein, für die bisher nie Zeit war. Er merkt allmählich, dass solche und andere sinnvolle Abgrenzungen, bspw. gegenüber häufig gewordenen, persönlichen Bittstellungen seitens der Mitarbeitenden, aber auch seitens seines Chefs, nicht zu befürchteten weiteren Problemen führen. Stattdessen ermöglichen sie die Begrenzung von Dramatisierungen und eine höhere Eigenverantwortung seitens seiner Mitarbeitenden. Schließlich rücken auch klarere Worte gegenüber seiner Frau in den Blick und zeigen erste Wirkung. Vor allem aber fühlt er sich nicht mehr für jedes Problem verantwortlich, obwohl ihm das paradoxerweise schwerfällt. Herr B. erwirkt im Kampf mit der gesetzlichen Krankenkasse eine schon seit langem überlegte Kur, die üblicherweise erst nach längeren

Arbeitsausfällen bzw. eindeutigen medizinischen Diagnosen genehmigt wird. Hier wird sein Sich-Nichts-Gefallen-Lassen wieder verfügbar. Die „prophylaktische Maßnahme“ gönnt er sich nun. Seine Frau tut es ihm gleich und beginnt im Anschluss die lange vor sich hingeschobene Psychotherapie.

Coaching ist wie eine Psychotherapie im Kleinen. Allerdings fordern Klienten häufig frühzeitig konkrete Verhaltenstipps und als Coach muss und kann man dem immer mal wieder in kleinerem Umfang nachkommen. Anders als der Therapeut muss der Coach sehr viel mehr um seine Rolle kämpfen: häufig soll er lediglich Fassadenverschönerer sein und bewirbt daher stetig – um im Bild zu bleiben – eine Art Kernsanierung. In der Abgrenzung von Trainings auf der einen Seite und von Therapie auf der anderen Seite liegt Coaching beweglich dazwischen. Anders als ein Trainer, der es in erster Linie auf die Wissensvermittlung und das Einüben „optimierter“ Verhaltensweisen absieht, geht es dem psychologischen Coach durchaus um die Analyse und Behandlung von Persönlichkeitsstrukturen. Die Grenzen, insbesondere zur Therapie, sind nicht trennscharf, brauchen sie auch nicht (vgl. W. Seifert, Zwischenschritte, „Coaching, aber nicht Couching“ 01/90). Will Coaching nicht nur Fassaden verschönern, sondern „tiefgreifend“ wirken, sollte ein analytisch ausgebildeter Psychologe ans Werk gehen.

Coaching macht Sinn, wenn der Coach den „seelischen Zusammenhang“ im Blick behält und in der gegebenen, kurzen Zeit intensiv einwirken kann. „Wirkungseinheiten“ (W. Salber, 1981) sehen und ihnen entsprechend vorzugehen macht Sinn, weil Zusammenhänge Sinn machen. Sinn

braucht immer Zusammenhang. Vor diesem Hintergrund kann Coaching nicht unwesentlich, man darf ruhig sagen therapeutisch, wirken. Ein psychologisch fundiertes Coaching funktioniert im Zugleich von „nur“ und „immerhin“. Dabei sollte nicht unterschätzt werden, wie viele – entscheidende – Verwandlungschancen mit Coaching verbunden sind und regelmäßig von Coachees genutzt werden.

Yizhak Ahren

Erich Rothacker neu gesehen

Ralph Stöwer, Erich Rothacker. Sein Leben und seine Wissenschaft vom Menschen. Mit einem Geleitwort von Georg Rudinger. Bonner Schriften zu Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte Band 2. Bonn University Press/V&R unipress, Göttingen 2012, 383 Seiten.

Lohnt es sich, die leicht veränderte Version der Doktorarbeit von Ralph Stöwer über das Leben und Werk von Erich Rothacker (1888-1965) zu lesen? Diese Frage wird jeder Leser bejahen, der sich für die Geschichte der deutschen Philosophie und Psychologie im 20. Jahrhundert interessiert. Der Autor bezeichnet seine Dissertation als eine wissenschaftshistorische Biographie; er hat sich das Ziel gesetzt, Zusammenhänge von biographischen Aspekten und wissenschaftlichen Denkfiguren zu entschlüsseln. Stöwer setzt sich mit der wachsenden Rothacker-Literatur auseinander. Er hatte Zugang zum umfangreichen Nachlass von Rothacker, der in der Bonner Uni-Bibliothek archiviert ist, und konnte dessen Briefe und Manuskripte auswerten. Viel bisher unveröffentlichtes Material hat Stöwer in seine Darstellung eingearbeitet.

Von 1929 bis 1954 war Rothacker Direktor des Philosophischen Seminars und des Psychologischen Institutes der Universität Bonn. Auf beiden Gebieten hat er vielbeachtete Lehrbücher veröffentlicht. Ins Detail gehend beschreibt Stöwer die Entstehung der „Geschichtsphilosophie“ (1934) und des Buches „Die Schichten der Persönlichkeit“ (1938,

© 1963 Athenäum-
Verlag, Bonn



erweiterte Fassung 1941). Da Joachim Fischer (2008) und Frank Tremmel (2009) Rothackers Kulturanthropologie bereits eingehend behandelt und philosophiehistorisch eingeordnet haben, zentriert Stöwer den letzten Teil seiner Untersuchung um das weitere Schicksal der Schichtenlehre.

In seinem Geleitwort bemerkt Georg Rudinger, der Stöwers Dissertation als Doktorvater betreute: „Was in Sachen Rothacker vor allem zu tun bleibt, ist eine intensivere Geschichte seiner Rezeption.“ Vorarbeiten dazu sind bereits geleistet worden. So geht Stöwer u.a. auf das Werk des Rothacker-Schülers Hans Thomae näher ein.

Erstaunlicherweise erwähnt Stöwer nicht ein einziges Mal den Psychologen Wilhelm Salber, dessen wissenschaftliche Karriere Rothacker gefördert hat. Salber hat in seiner „Morphologie des seelischen Geschehens“ sowie in anderen Schriften psychologische Aussagen seines Lehrers Rothacker interpretiert und erneut ins Gespräch gebracht.

Die vorliegende Studie behandelt auch Rothackers jahrzehntelange Arbeit als Mitherausgeber der „Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte“ und seine hochschulpolitischen Aktivitäten. Stöwers Biographie gewährt verblüffende Einblicke hinter die Kulissen des Wissenschaftsbetriebes.

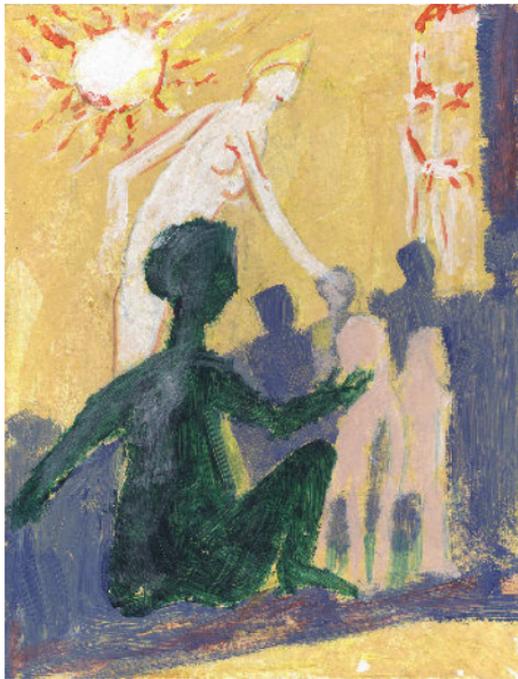
So werden manche Leser sicher überrascht sein zu erfahren, nach welchen (unsachlichen) Gesichtspunkten mitunter Lehrstühle besetzt wurden. So lehnte Rothacker im Jahre 1929 den Psychologen Hans Henning aus politischen Gründen vehement ab. Auch spielte für ihn eine Rolle, dass Henning „mit einer über jedes erlaubte Mass hinaus jüdisch aussehenden Frau verheiratet“ war. Man fragt sich heute, was die Nasenform der Ehefrau mit der wissenschaftlichen Qualifikation ihres Ehemannes zu tun haben kann?

An mehreren Stellen bespricht der Verfasser den Antisemitismus von Rothacker. 1933 und 1934 war Rothacker ein begeisterter Nationalsozialist, und er hat antijüdische Ausgrenzungsmaßnahmen zu rechtfertigen versucht. Aber später hat er sich über die schlechte Behandlung von Juden mokiert, und im Schichtenbuch von 1941 hat er jüdische Autoren zitiert, wozu damals Mut gehörte. Interessant ist, was der Autor über Rothackers Entnazifizierungsverfahren zu berichten weiß.

Was Stöwer nicht zu wissen scheint, ist die Tatsache, dass Rothacker noch einige Jahre nach dem 3. Reich die Ansicht vertrat, dass Juden es bestenfalls zu Sternchen zweiter Ordnung bringen. Der Philosoph Jürgen Habermas, der diesen Ausspruch seines Lehrers überliefert hat, kommentierte: „Ich muss zwar zu dieser Zeit mit der Lektüre von Husserl und Wittgenstein, von Scheler und Simmel befasst gewesen sein – ohne jedoch um die Herkunft dieser Gelehrten zu wissen. Der renommierte Philosophieprofessor aber, der seinen jüdischen Kollegen Produktivität absprach, hat darum gewusst.“ Hielt Rothacker auch Sigmund Freud für ein Sternchen zweiter Ordnung?

Zu den Kollegen, die Rothacker schätzte und mit denen er korrespondierte, gehörte der Philosoph und Psychologe Ludwig Klages.

Wie der Historiker Per Leo festgestellt hat, war Klages ein paranoider Antisemit, der sogar nach 1945 an seiner antijüdischen Interpretation der Weltgeschichte festhielt. Wenn man auch an den viel diskutierten Antisemitismus des Philosophen Martin Heidegger denkt, so legt sich der Schluss nahe, dass große Denker manchmal Vorurteile ihrer Zeit teilen und diese sogar noch zuspitzen. Das Allzumenschliche, das wir bei den Philosophen Rothacker, Klages und Heidegger erkennen, mindert jedoch nicht den Rang ihrer wissenschaftlichen Leistungen.



Prometheus - Gestaltbildung